



Eine Nashornjagd in Indien.

Ich hatte in früheren Zeiten einmal mit einer Gesellschaft britischer Jagdfreunde einen Ritt in das Innere von Südafrika gemacht und jenseit des Oranje-Flusses bis in die Gegend des Ngami-Sees und des Zimpopo-Flusses unter Anderem auch jene beiden Varietäten des zweigehörnten afrikanischen Rhinoceros gejagt, welche bei den Eingeborenen KeitLoa und Borólé (Rhinoceros sinus) heißen, welches letztere etwas kürzer von Leib und kleiner, und namentlich im Betschuanen-Lande das häufigere ist. Diese Nashornjagden in Südafrika sind aber ein mühevolleres und gefährliches Waidwerk, denn jene ungeschlachteten Thiere sind ebenso wild wie scheu und von riesenhafter Stärke und Ausdauer, und man kann sich ihnen nicht anders nähern, als indem man sie anreitet, ihnen dann von der Seite eine Büchsenkugel durch das dicke faltige Fell in's Herz oder in den Kopf jagt, und dann sehr auf seiner Hut ist, dem Thiere davonzusprennen, welches selten dem ersten Schusse erliegt, wenn derselbe auch ein noch so gut gezielter war. Sobald aber das Nashorn den Knall der Büchse hört oder sich getroffen fühlt, so wendet es sich gegen den Schützen und verfolgt ihn in einem Galopp, unter welchem der Boden dröhnt, und wehe dann dem Schützen, welchen das Nashorn einholt! Mit einem furchtbaren Stoße schnellt es seine beiden Hörner dem Pferde in die Weichen, wirft es mit aufgeschlitzten Flanken nieder und zertritt nun mit seinen stämmigen Beinen Kopf und Reiter. Der Schütze muß daher sehr vorsichtig sein, wenn das Nashorn sich gegen ihn wendet, damit er das wüthende Thier nicht zu nahe kommen läßt, sondern das Pferd mit einem raschen Ruck beiseite wirft und rechts oder links ausbiegt, worauf das Nashorn in seiner blinden Hitze an ihm vorübersprengt, über ihn hinausrennt und dem Schützen Gelegenheit gibt, wieder einigen Vorsprung zu gewinnen oder noch einige wirksame Schüsse abzugeben, bevor ihm das Rhinoceros wieder in gefährliche Nähe gelangt. Ein solches Reiterkunststück ist übrigens nicht leicht,

denn das Nashorn wählt seinen Standort am liebsten in der Nähe des Wassers, in Sumpfigenden, an den Uferwässern der Flüsse, an Seen mit schlammigen buschreichen Ufern oder auf den grasreichen Niederungen längs der großen Wasserläufe, welche alljährlich zur Regenzeit gewöhnlich lange unter Wasser stehen; aber jeder Reiter weiß, daß es an solchen Orten schwierig ist, ein Pferd zu tummeln.

Wohl besucht das Nashorn täglich mindestens einmal, und zwar zumeist vor Tage, das Wasser, um sich zu tränken oder im Schlamm zu wälzen und der vielen Insekten und Maden sich zu entledigen, welche sich in den Runzeln und Rissen seiner dicken Haut massenhaft einnisten; allein kein Schütze könnte wagen, sich an solchen Orten, wo das Nashorn sich trinkt oder suhlt, auf den Anstand oder Anstich zu begeben, um dieses ungestaltete Thier dann mit einem wohlgezielten Schusse zu erlegen, eben weil das Nashorn selten von der ersten Kugel unschädlich gemacht wird, es müßte denn gerade eines jener kegelförmigen, mit Schießbaumwolle oder Sprengzeug gefüllten Explosiv-Geschosse sein, deren sich vor einigen Jahren die Elephanten- und Flußpferd-Jäger in Aegypten und den benachbarten Ländern bedienten, und mit denen auch manches Rhinoceros erlegt worden sein mag. Wenn ein solches Sprenggeschos von 2—2½ Centimeter Durchmesser irgendwo einschlägt und plakt, so zermettert es eine solche Menge edler nervenreicher Theile, daß das getroffene Thier augenblicklich gelähmt wird und sich so reichlich und rasch nach innen verblutet, daß es an einen thätigen Widerstand nicht wohl denken kann. So erzählen wenigstens die französischen und britischen Elephantenjäger, welche sich solcher Sprenggeschosse und der dazu gehörigen Büchsen von außerordentlich großem Kaliber und ungewöhnlicher Schwere bedienten. Ich aber besaß ein solches Gewehr nicht, und habe meine Rhinocerosse nur geschossen, indem ich dieselben kühnlich anritt und mir ihre Erlegung mit Mühe und Gefahr erkaufte.

Ein günstiger Zufall wollte, daß ich auch einmal das einhornige indische Nashorn jagen konnte, welches unverkennbar das schon im alten Testament erwähnte Einhorn ist. Ich war mit der französischen Expedition nach Südost-Asien, nach Siam und Kambodscha, gekommen. Wir lagen in Saigun, und das war ein heißer und langweiliger Aufenthalt, denn das dortige Klima ist wirklich erschlaffend. Den einzigen Zeitvertreib bildete noch die Jagd, und an Wild aller Art fehlte es nicht. Die Busch- und Sumpfwälder der Niederungen am Mekhong und dessen Zuflüssen beherbergen verschiedene Arten von wilden Pfauen, die ein delikates Wildpret liefern, ferner Hirsche, Antilopen, Gazellen, Wildschweine,